

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

## Die Schandthat von Monza.

König Humbert von Italien ist der Mordwaffe eines Anarchisten zum Opfer gefallen! Wohl durchheilt dieser Schreckensruf blitzschnell alle Länder, allerdings horcht jeder, auch der Gefühlloseste, entsetzt auf und wendet sich mit Grauen ab von dem Bilde des gefühllosen Mörders, der sich seinem Könige unter der Maske eines treuen, begeisterten Unterthanen nähert, um Gelegenheit zu einem Mordanschlage zu finden, aber unerwartet kommt die schreckliche Nachricht nicht, denn fast alljährlich fällt ein erlauchtes Opfer des anarchischen Wahnsinnes: Erst Präsident Carnot, dann unsere geliebte Kaiserin und nun König Humbert! Wer wird der Nächste sein? Weiß der moderne Staat, der über so gewaltige Machtmittel verfügt, alle Kräfte concentriert, der in alle Verhältnisse eingreift und auch den einfachsten Staatsbürger beschützt, wirklich keine Vorkehrung zu treffen, welche sein Oberhaupt vor dem Mordmord sichert?! Zur Ehre aller wahrhaft civilisirten Völker Europas sei es gesagt, die Frage kann mit gutem Gewissen bejaht werden. In England, Frankreich, Deutschland und Oesterreich wurden längst entsprechende Maßregeln ergriffen, um solchen Schandthaten vorzubeugen. Nicht Polizeimaßregeln, sondern vernünftige Regierungsacte waren es, welche hier der anarchischen Bewegung entgegenwirkten und den Entertn der Gesellschaft die Wege wiesen, auf welchen auch sie ihre Rechte vertreten und im Interesse ihres Standes wirken konnten.

Ursprünglich mit anarchischen Gruppen eng verschwistert, haben sich in Deutschland, Frankreich und Oesterreich die socialistischen Parteitgruppen schnell der verbrecherischen Elemente entledigt und sind heute nichts anderes als radicale

Volksparteien, welche ebenso mit parlamentarischen Mitteln kämpfen, wie alle anderen politischen Gruppierungen. Diese Wandlung war möglich, weil man sie von Staatswegen ermöglicht hat, weil rechtzeitig wenigstens einige Ventile geöffnet wurden, um der Expansionskraft des neuorganisierten vierten Standes Raum zu geben. War das, was in anderen Ländern möglich war, in Italien undurchführbar? Die Frage ist müßig, denn es muß in Italien anders werden, nicht nur im Interesse des italienischen Königshauses und in dem des Ansehens der italienischen Nation, auch alle anderen Völker fordern mit Recht, daß jene armen Seelen in Italien erlöst werden, aus welchen sich die anarchischen Mörderbanden rekrutieren. Italien krankt an drei großen Übeln, welche beseitigt werden müssen, mit oder ohne Zustimmung der sogenannten Volksvertretung dieses Landes: 1. Unsicherheit aller Rechtsverhältnisse infolge der Bestechlichkeit der Behörden und des Einflusses geheimer Gesellschaften. 2. Vereinigung aller Capitals und besonders des Grundbesitzes in den Händen weniger, indeß die ungeheure Mehrheit des Volkes fremden Boden unter den schwersten Entbehrungen bebauen muß; endlich 3. völlige Rechtlosigkeit aller Besitzlosen in politischer Beziehung. Solche Zustände sind im 20. Jahrhundert unhaltbar, sie sind eine Schande des Jahrhunderts und der ständige Urquell des wahnwitzigsten Classenhasses.

Möchte dem jungen Könige Victor Emanuel II. dieses große Sanierungswerk gelingen, er würde damit nicht nur seinem unschuldig ermordeten Vater einen ewig blühenden Kranz auf die Ruhestätte legen, sondern auch sich selbst und ganz Europa die Ruhe wiedergeben!

eingestürzten Staatsbaues sein und auf den Trümmern desselben wird die Anarchie ihre blutgetränkte Fahne flattern lassen. Und der König ohne Thron, der Priester ohne Altar und Gläubigen, der Staatsmann ohne Volk: wenn sie zusammenkommen und sich im überwältigenden Schmerz umarmen und einander ihr Leid klagen, dann wird sich aus dem wogenden Meere des Aufruhrs eine schier endlose Reihe von Gestalten lösen und sie werden vor den dreien defilieren.

Geknickt, kummerblaus, gebleichten Haares, aber im Auge den Blitz der Verbitterung und die Faust erhoben, so werden sie sich dann im Kreise herumstellen um die drei. Und wird einer heraustreten aus dem Ringe und wird den Sprecher machen: Alle, die wir hier im Kreise versammelt sind, als freie Bauern wurden wir geboren. Wir haben den Boden emsig bestellt und betreut, wir haben Brot geschaffen für alle, wir haben unsere Söhne dem Vaterlande hingegeben, wir haben gewissenhaft unsere Abgaben geleistet, so lange wir etwas hatten. Wir waren ein fester Schutzwall der Ordnung des Staates, dem Throne, dem Altar. Wir waren der Regulator der Volkskraft.

Wie oft haben wir gerufen, daß man uns nicht überbürde, daß man es uns nicht un-

## Ausflug der Südbahnwerkstätte.

Vorigen Sonntag zeigte unsere freundliche Draustadt ein ungewöhnliches Menschengewoge. Mit zwei endlos langen Eigenzügen waren 3000 Gäste aus Marburg eingelaugt, um in dem als gastfreundlich weit und breit bekannten Pettau einige Stunden der freudigen Erholung zu genießen. Um halb 10 Uhr war der Bahnhofplatz schon von vielen Zuschauern belebt. Unter Musikklängen fuhr um halb 11 Uhr der erste Zug, aus 70 Wagen zusammengestellt, ein. Nach einer Viertelstunde kam der zweite, ebenso wagenreiche Sonderzug. Unter den frühlichen Klängen der Pettauer Stadtmusikcapelle und der Südbahnwerkstättenmusik zogen die Festgäste zum Stadtamtsgebäude, das wie fast alle ansehnlichen Häuser der Stadt reichlich besetzt war. Als ein Arbeiter aber eine slovenische Tricolore in der Herrengasse erblickte, rief er: „O je, eine windische Fahne ist auch da“, lachend sahen seine nächsten Kameraden nach ihr hin. — Herr Bürgermeister Josef D r u i g begrüßte vom Balkone des Rathhauses namens der Gemeindevertretung und der Bevölkerung herzlich, von tausendfachen Heilrufen unterbrochen, die frohe Schaar, rühmte das innige Verhältnis zwischen den Arbeitern und ihrer Beamtenschaft, hob die Verdienste des Leiters des Ausfluges, des Herrn Obergeringieurs Camillo W a l e n t a, hervor und wünschte, daß sich die Arbeiter nach sauren Wochen harter Arbeit in unserer deutschen Stadt einmal recht sorglos unterhalten mögen. Namens der Arbeiterschaft dankte Herr Obergeringieur W a l e n t a dem Herrn Bürgermeister, der Gemeindevertretung und den Bewohnern von Pettau

möglich mache, unsere Pflichten der Gesamtheit gegenüber zu erfüllen. Mit verzweifelter Anstrengung stemmten wir uns gegen die Drangsale, welche über uns hereinbrachen, weil man unseren Wert nicht zu würdigen und die Nothwendigkeit, dieselben von uns abzuwenden, nicht verstand. Umsonst, umsonst! Mit Achselzucken hat man es ruhig zugehört, wie wir zugrunde giengen, der Schutzwall brach zusammen, der Regulator functionierte nicht mehr und der stolze Bau unseres Vaterlandes, er liegt jetzt in Trümmern!

Meine Herren! Es mag mir vielleicht zum Vorwurfe gemacht werden, daß ich zu grell male, daß meine Phantasie zu erhitze sei, aber der Verlauf der Dinge wird zeigen, daß ich recht habe.

Als Freund unseres Vaterlandes, als aufrichtiger Bekenner unseres heiligen Glaubens, als königstreuer Bürger richte ich die Bitte an das hohe Haus: Helfen wir, bevor es zu spät ist.

„Ich beantrage deshalb, daß der Bauernstand eine bedeutende Herabsetzung der Steuer erhalte, damit er sich erholen kann und daß während dieser Zeit die Geldkräftigen die Steuerlast tragen sollen.“

So hatte der Abgeordnete gesprochen. Man hatte es ihm angemerkt, daß es ihm ernst war

## Es geht nicht!

Eine politische Geschichte.

„Hohes Haus! Es ist die höchste Zeit, daß für den Bauernstand etwas geschieht. Die Verschuldung nimmt in erschrecklichem Maße zu, die Steuern werden in die Höhe geschraubt, die Dienstboten laufen dem Bauer davon, weil er sie nicht so entlohnen kann, wie die Fabrikherren und die kräftigen Söhne und Knechte, die nimmt der Kriegsminister. Auf dem Lande stehen die Häuser schon massenhaft leer, es vergeht kein Tag, wo nicht ein Bauer abgestiftet würde. Die Säbte werden zu klein, um alle aufnehmen zu können, welche sich vor den Plagen am Lande hineingeflüchtet haben. Diese Leute sind schon eine ganze große Armee. Auf dem Lande haben sie zu viel Arbeit gehabt, hier haben sie wenig und gerathen erst recht ins Glend.“

Zu Tausenden scharen sie sich zusammen, ihr Auf macht die Fenster der Paläste erzittern, in ihren Armen zuckt der Born, der vor dem Äußersten nicht zurückschreckt und wenn es so fort geht, so wird der Tag kommen, wo die spitzen Waffen unserer Soldaten machtlos sein werden gegen diese Gefahr. Eine Staubsäule, welche gegen Himmel steigt, wird das Wahrzeichen des

für den überaus herzlichen Empfang, nun war des Jubels kein Ende.

Von hier zogen die meisten der Ausflügler in den kleinen, aber einzig dastehenden Stadtpark, der, wie kein anderer von mächtigen Bogen der Drau umrauscht, einen herrlichen Blick auf die Kollos, den Donati, den Bacher u. dgl. bietet. Hier hat man Ruhe und sieht doch lebhaftes Weltgetriebe. Das Promenadeconcert, welches die beiden Musikcapellen veranstalteten, war nicht nur von den Arbeitern, sondern auch von den Bürgern unserer Stadt reichlich besucht. Nun war es halb 1 Uhr geworden und die frohe Menge suchte nun in den verschiedenen Gasthöfen Labung und Stärkung. Schon um 1 Uhr aber zogen viele der Gäste in den Volksgarten, der heute im Sinne des Wortes ein „allen Menschen gewidmeter Belustigungsort“ werden sollte. Das Schweizerhaus, von dessen Altane die Arbeiter ein so schönes, prächtiges Rundbild genießen konnten, war im Nu überfüllt; doch Dank der Huld des Himmels konnten die Tausende der Gäste, zu denen noch die halbe Stadt nachkam, in dem Schatten der Eichen, Buchen und Tannen Platz und Labung finden. Die beiden Capellen, unter der Leitung der Herren Ludwig Schachenhofer und Max Schönherr leisteten nicht nur vorzügliches, sondern auch vieles, da die freudig gestimmte Schaar ihre Hände nach jedem Stücke in rauschende Bewegung setzte. In den Buschenschänken herrschte bald ein Getriebe, das nur ein Volksfest zeigen konnte. Die enorme Hitze war den Bierbauern sehr nützlich, denn Fass auf Fass wurde leer und das edle Nafs zerrann wie ein Bach in der Sahara. Die Mitglieder der Südhahnliedertafel brachten auch mehrere Lieder zum gelungenen Vortrage; die begeisterte Aufnahme derselben verlangte immer neue Zugaben. Der Vertrauensmann der Arbeiter, Herr Friedl, dankte dem Herrn Bürgermeister Drnig für den alle hoch erfreut habenden Empfang, der Gemeindevertretung, der Bevölkerung für den Festschmuck der Stadt. Er betonte die Arbeiterfreundlichkeit der Leitung, der Beamtschaft, des Herrn Werkstättenleiters, Oberinspector Kalus, des Leiters des Ausfluges, Herrn Obergeringieur Walenta und brachte allen ein dreifaches „Hoch“, in welches begeistert eingestimmt wurde.

In gewohnter Weise erwiderte nun Herr Bürgermeister Drnig packend und humoristisch, brachte allen anwesenden Frauen und Mädchen ein „Heil“ und entseffelte einen wahren Beifallsturm. Unser jederzeit stramme, zielbewußte Bürgermeister gewann sofort die Zuneigung der Fremden im Fluge.

Die Fröhlichkeit, von keinem Miston unterbrochen, nahm zu, aber die unerbittlichen

Zeiger der Uhren folgten auch gewissenhaft mit. Der Zeitpunkt des Ausbruches kam heran, alle wünschten, länger bleiben zu können. Aber Disciplin war vorhanden. Wie die Bienen folgten die Arbeiter ihrem voranschreitenden Wesel. Unter Musikklängen giengs zum Bahnhofe. In kurzer Zeit sahen aus den Fenstern der Eisenbahnzüge die fröhlichen Augen der Abfahrenden. Der erste Zug setzte sich um halb 8 Uhr in Bewegung. Tausende von Taschentüchern wehten in buntem Gewirre auf und nieder, die Heilrufe der Fahrenden übertönten das Rassein der Wägen. Ebenso gieng es bei der Abfahrt des zweiten Zuges zu.

Wie zufrieden die Arbeiter mit ihrem Ausfluge waren, beweist, das sie die 80 K, welche nach Abzug verschiedener Auslagen als Ergebnis des Volksgartenfestes verblieben, dem Herrn Bürgermeister durch eine Abordnung übermittelten, nochmals Dank sagen ließen und versprachen, am kommenden Sonntag 200 der geeignetsten, wohl-erprobten Arbeiter herunter zu senden, welche jenen Wirten, die infolge eines sonderbaren Vorgehens eines Wirtes der Umgebung zu kurz gekommen sind, Ersatz bieten werden.

### Gemeinderathssitzung.

Am 1. August um 3 Uhr Nachmittag fand im Sparcassesaale eine Gemeinderathssitzung statt. Es wurde folgende Tagesordnung durchgeführt:

1. Verlesung des Protocoles der letzten Sitzung.
2. Mittheilungen.
3. Besuch der Gemeinde St. Johann am Draufelde um Verlegung des Viehmarktes vom 26. Juni auf den 23. Juni und Bewilligung eines neuen Viehmarktes am 7. September.
4. Rundschreiben der Landeshauptstadt Salzburg an Städte mit eigenem Statut wegen Herabsetzung der Hauszinssteuer, staatliche Beihilfe für die Besorgung des übertragenen Wirkungskreises, sowie zu den neuen Lasten zufolge des neuen Heimatsgesetzes.
5. Abermaliges Ansuchen des Josef Toplat in Rabldorf um Mauthbefreiung.
6. Bericht der Rechtssection wegen Haftpflicht-Versicherung.
7. Gesuch des Andreas Brentschitsch um Gasthaus-Verpachtung.
8. Wahl von vier Gemeinderäthen in die Reclamations-Commission für die bevorstehenden Gemeinderathswahlen.
9. Bericht der Bau-Section in Angelegenheit des Jaunes der Frau Schwann (Ober-Pettau.)
10. Allfälliges.

Bogen Papier gar nicht durchgelesen und ihn höchstens dazu benützt, um irgend etwas damit einzuwickeln.

Im nächsten Wahlbezirke, den der Propst von Zweikirchen vertrat, ist es knapp gegangen, das selbiger Abgeordneter nicht Prügel bekommen hätte. Als er sprechen wollte, haben die Bauern einen Heidenspectatel geschlagen und haben gerufen: Hinaus mit ihm! Der will uns nur fangen und den Glauben nehmen! Die Bäuerinnen haben sich bekreuzt vor ihm und der Propst selbst ist unterdessen ruhig mit einigen seiner Amtsbrüder bei der Tafel gessen und hat sich die Hände gerieben.

Der Abgeordnete ließ sich's jedoch nicht verdrießen und gieng in einen dritten Wahlbezirk. Dort hatten sich die Bauern einen Advocaten gewählt.

Als der fremde Mann kam, um die Bauern um sich zu versammeln, trat ihm der Advocat entgegen und sagte: Sie, mein Bester, da haben Sie nichts zu suchen! Die Bauern sind froh, wenn sie eine Ruhe haben; die Politik ist ihnen Nebensache u. s. w.

Und so ergieng es besagtem Abgeordneten überall. Er sah, das die Uneinigkeit wie ein tiefer Spalt durch die Bauernschaft gieng. Der

Der Herr Bürgermeister Josef Drnig eröffnet die Sitzung und hielt folgende Ansprache:

„Nur wenige Tage trennen uns noch von dem 18. August, dem Tage, an welchem Seine Majestät, unser Kaiser, das 70. Lebensjahr vollendet. Ich erbitte mir die Ermächtigung des Gemeinderathes, am Tage des Allerhöchsten Geburtsfestes die Glückwünsche der Stadtvertretung im Bege Sr. Exc. des Herrn Statthalters an die Stufen des Allerh. Thrones gelangen zu lassen. Die eigentliche Feier des Allerh. Geburtsfestes wird der Gemeinderath nicht am 18. August, sondern einen Monat später, am 18. September begehen, indem an diesem Tage die feierliche Eröffnung des Kaiser Franz Josef-Gymnasiums zu Pettau stattfindet. — Ich erlaube die Herren Gemeinderäthe, sich zum Zeichen der Ehrfurcht von den Sizen zu erheben.“ (Geschieht.)

Punkt 1. Wird verlesen und unverändert angenommen.

Punkt 2. Die Leiterin des städt. Kindergartens, Frau J. Höber, dankt für die ehrende Spende anlässlich der Jubelfeier des Kindergartens. Wird zur Kenntnis genommen.

Laut Statthaltereierlasses vom 7. Juli 1900 über Vorschlag des Gemeinderathes dem Inassialschüler Julius Scheichenbauer ein Stipendium zuerkannt.

Der Pettauer Musikverein dankt für die Subvention.

Der deutsche akademische Gesangverein spricht in warmen Worten den Dank für die außerordentlich freundliche Aufnahme aus.

Der Landesauschuß bringt mit Erlaß vom 7. Juli 1900 die Ernennung der Gymnasialprofessoren, Herrn Dr. Hans Pirchegger, Herrn Dr. Josef Zack und Herrn Dr. Karl Oswald zur Kenntnis.

Die Propstei- und Stadtpfarre ersucht um einen Beitrag zur Deckung einer Schuld von K 437.30, hervorgegangen anlässlich der Renovierung des Stadtpfarrkirchbaches. — Wird dem Kirchenconcurrentenausschuße abgetreten.

Herr Bürgermeister Josef Drnig berichtet den Dank eines Arbeitercomites für die freundliche Aufnahme, theilt mit, das er eine Spende desselben im Betrage von 80 K dem Verschönerungsvereine zuwandte und das am 12. August 200—300 Arbeiter in Pettau eine Nachfeier abhalten werden.

Punkt 3. Der Gemeinderath spricht sich über Sectionsantrag des Herrn R. Rayer gegen die Einführung eines neuen Viehmarktes aus, hat aber gegen die Verlegung des bestehenden Marktes vom 24. Juni auf den 23. Juni nichts einzuwenden.

Punkt 4. Namens der Rechtssection bean-

eine zog links, der andere rechts und dabei gerieth der Karren immer tiefer in den Schlamm. Die schöne Rede hat nicht einen Strohalm vorwärts geholfen.

Und in den tempelartigen Hallen, wo für des Vaterlandes Wohl und Ehre die Gesetze gemacht werden, geht es genau so zwiefältig her wie unter denjenigen, für welche sie bestimmt sind. Neid, Mißgunst, leere Zankfucht, Parteien und Clubzwang und toller Eigennutz selbst unter denjenigen, welche der Bauer sich als politische Anwälte gewählt hat!

Und unterdessen schreitet der Fuß der Zeit unaufhaltsam weiter, alles unter sich zertretend, was mit ihm nicht Schritt hält.

Noch ein zweites sah der Volksmann, wie er in der beabsichtigten Erfüllung seiner Mission durch die Lande zog: Er sah die schlecht angebrachte Unterwürfigkeit und die unmännliche Kriecherei der Bauern. Er sah, wie er mit dem Gute unter dem Arm und zusammengenickt, wie Leute mit schlechtem Gewissen, vor den Herren standen, die doch nichts anderes waren, als eben dieselben Staatsbürger.

Wie sollte man dann vor ihren Abgeordneten Respect haben?

mit seinem Antrage und als er seine Rede beendet, ertönten einzelne Bravorufe.

Und weiter? Nun weiter ist nichts geschehen. Die Rede und der Antrag sind wohl gedruckt worden und haben den Weg durch alle Zeitungen gemacht. Viele der letzteren, welche für die Geldmäner geschrieben waren, machten hämisch-geistreiche Bemerkungen dazu und nannten die Bemühungen des Abgeordneten eine widerliche Hahneherei nach der Volksgunst und seine Kollegen selbst ließen ihn im Stiche.

Er dachte sich aber: Nun gut, wenn ihr nicht hören wollt auf mich, so werde ich hinausgehen zum Volke und werde es aufklären darüber, wie es sich helfen muß. Ich werde den Bauer organisieren, bei dem werde ich gewiß Zustimmung finden.

Und er zog hinaus. Vorerst in seinen Wahlbezirk. Dort brachten sie ihm Vertrauen entgegen. Er trat dafür ein, das die Gemeinden Petitionen an das Abgeordnetenhaus schicken. Hier zeigte sich indes schon, das er sich getäuscht hatte, wenn er glaubte, das die Bauern einhellig für ihren Vortheil eintreten würden. Von den etlichen hundert Gemeinden nur einige zwanzig Petitionen! Und sie haben dieselben nur zu unterschreiben brauchen und fortzuschicken! Die meisten haben den

tragt Herr Notar Karl Filaferrero, es möge durch die Stadtgemeinde Wien ein Städtetag einberufen werden und alle Städte mit eigenem Statute seien für diesen Antrag zu gewinnen. (Angenommen.)

Punkt 5. Herr A. Sellinschegg beantragt namens der Section die Abweisung des Ansuchens. (Angenommen.)

Punkt 6. Herr Notar R. Filaferrero beantragt namens der Rechtssection, in Anbetracht des geringen Jahresbetrages von 72 K die Versicherung gegen Schäden, die aus den städt. Betriebs-Anstalten durch Unfälle hervorgehen können, einzugehen. Herr R. Krager unterstützt den Antrag, der zur Annahme gelangt.

Punkt 7. Das Gesuch des Herrn Brenschitz wird abgewiesen.

Punkt 8. In die Reclamations-Commission wird über Antrag des Herrn R. Kasper die Rechtssection gewählt.

Punkt 9. Da Zweifel herrschen, ob der betreffende Jaun noch ins Stadtgebiet gehört, wird die Erledigung des betreffenden Ansuchens vertagt.

Punkt 10. Herr A. Sellinschegg berichtet über ein Ansuchen des Directors Fiala in Karlsburg, der für 10—15 Vorstellungen das städt. Theater wünscht. Auf Antrag des Herrn Notars R. Filaferrero wird beschlossen, dieses Ansuchen dem Theatercomité abzutreten; das Theater, dessen Beleuchtung und Beheizung gewährt der Gemeinderath, die übrigen Fragen wolle das Theatercomité berathen.

Hierauf Schluß der Sitzung.

### Localnachrichten.

(Das städtische Ferd.-Museum) sollte doch bis zur feierlichen Eröffnung des Gymnasiums wenigstens oberflächlich und äußerlich geordnet sein, damit die Sammlungen den Festgästen gezeigt werden können. Nun ist aber Herr Prof. Ferk wieder einmal „verschnupft“; die Correspondenz zwischen ihm und dem Ausschusse ist in's Stocken gerathen und die Wehrheit des Musealvereins-ausschusses thut überhaupt grundsätzlich gar nichts. Die Stadtgemeinde Pettau hat aber große Opfer für das Museum gebracht, sie hat daher auch das Recht, zu verlangen, daß das Museum endlich in besuchsfähigen Zustand gebracht werde.

(Drei Mädchen beim Baden ertrunken.) Sonntag den 29. Juli nachmittags giengen drei Mädchen, Maria Wesiak aus Stadlberg, 13 Jahre alt, Antonie Pettel, 12 Jahre und Maria Murlko, 14 Jahre alt, beide aus Tristfeldberg, in dem Teiche der Herrschaft Oberpettau in Tristfeldberg baden. Dieselben wurden gesehen, wie sie, sich an den Händen haltend, gegen die Mitte des Teiches giengen. Unglücklicher Weise geriethen sie in den Teichcanal, aus welchem sie sich darum nicht retten konnten, da sie sich in der Todesangst aneinander klammerten und so gegenseitig festhielten. Als Hilfe kam, waren die Bedauernswerten bereits sämmtlich ertrunken. Herzerreißend war der Jammer der drei Mütter, welche sich am Unglücksorte eingefunden hatten. Dienstag den 31. Juli wurden die Mädchen unter großer Theilnahme der Landbevölkerung, Maria Wesiak in Pettau, Antonie Pettel und Maria Murlko in St. Urbani zu Grabe getragen.

(Der Herr Pfarrer von Monsberg) hat das Lesen des „Stajere“ von der Kanzel herab verboten. Der „Stajere“ schadet zwar nicht dem Seelenheil der Bauern, aber — er bekämpft die pfarramtlichen Krämereien, Schnapsboutiken und Wirtshäuser und das ist eine große Sünde — sagt der Herr Pfarrer von Monsberg.

(Herr Postmeister Kossár in Furschitzen) gehört auch zu jener edlen Gesellschaft, welche in Pettau einen „Central-Consumverein“ à la Mercur in Gilly zu gründen beabsichtigt. Jüngst hat er dem Geschäftsleiter einer Radkersburger Firma, welcher sich in sein Gasthaus verirrt, sein Herz ausgeschüttet. Er erzählte demselben, daß in

kurzer Zeit im Hause der „Posojilnica“ in Pettau ein großer „Consum“ errichtet werden soll und bat den Reisenden, ihm seine Adresse zu geben, da er ihn als Geschäftsleiter für das Unternehmen vorschlagen werde. Was sagen die Pettauer Kaufleute dazu?! Werden sie noch weiter ihren slovenischen Commis gestatten, gegen die deutsche Kaufmannschaft zu hetzen, oder vielleicht doch lieber gewisse saubere Herren zum Teufel jagen und Schulter an Schulter gegen ihre Feinde kämpfen?!

(Die Winzer der städtischen Besitz) aus einer Gemeinde bei Lichtenegg beklagen sich, daß ein dortiger Herr Lehrer mit der „Domovina“ in der Hand von Haus zu Haus läuft, überall die hundsordinären Schimpfereien dieses Blattes vorliest und überdies noch selbst gewaltig über den „Stajere“ und die städtische Kaufmannschaft loszieht. Die Winzer empfinden es unangenehm, daß der Herr „Jugenderzieher“ alleweil über ihre Brotgeber loszieht und ersuchen ihn daher auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege, seine „Domovina“ zu Hause zu behalten und das M. . . l zu halten, widrigenfalls andere energischere Maßregeln ergriffen werden.

(Badankalt des Sauervereins.) Bäderbesuch im Monat Juli: Bannen-Bäder I. Classe 30, II. Classe 355, III. Classe 30. Dampfbäder 10. Volksdampfbäder 97. Tusch- und Fußbäder 17. Kalte Bäder 1137 Karten mit 10 Heller, 2476 Karten mit 20 Heller, 815 Karten mit 30 Heller. Schwimmlektionen 168.

(Verband der deutschen Lehrer und Lehrerinnen in Steiermark.) Am 13. September d. J. mit dem Beginne um 9 Uhr vormittags wird im großen Casinosaale zu Marburg die Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Lehrer und Lehrerinnen mit nachfolgender Tagesordnung abgehalten werden: 1. Genehmigung des Rechenschaftsberichtes und der Jahresrechnung; Wahl der Rechnungsprüfer. 2. Wahl der Vereinsleitung. 3. Feststellung der Höhe des Jahresbeitrages. 4. Bestimmung des Ortes der nächsten Hauptversammlung. 5. Vorträge: a) Wie soll man national unterrichten? (Herr Othmar Prajzal in Marburg.) b) Die Forderungen der Lehrerschaft. (Herr Paul Grimm in Waltendorf.) 6. Einläufe und Anträge. Der Ortsausschuß in Marburg ist bereits in voller Thätigkeit, um den Theilnehmern der Hauptversammlung die Stunden in Marburg so angenehm als möglich zu gestalten. Mit der Hauptversammlung wird auch eine Lehrmittelausstellung verbunden sein. Am 12. September wird ein Empfangsabend im Göß'schen Brauhausgarten unter Mitwirkung des Marburger Männergesangsvereines und der Südbahnwerkstättenmusik stattfinden. Nach der Hauptversammlung findet ein gemeinschaftliches Mittagessen nach der Karte im Casino statt. Der Nachmittag des 13. soll zu kleinen Ausflügen in die Umgebung der Stadt und zur Besichtigung der Maschinenwerkstätten der Südbahn, der Weinbauschule, der Göß'schen Brauerei u. s. w. benützt werden. Die Anmeldungen zur Theilnahme wollen bis längstens 5. September an den Obmann-Stellvertreter des Ortsausschusses, Herrn Alois Sedlatzschel, Lehrer in Marburg, geschehen und es wolle demselben auch zugleich mitgetheilt werden, ob ein Frei-quartier in einem Privathaus, ein Massen- oder ein Hotelquartier angesprochen wird. Die Mitglieder des Verbandes der deutschen Lehrer und Lehrerinnen in Steiermark können gewiß sein, daß sie in Marburg auf das freundlichste und zuvorkommendste aufgenommen sein werden.

### Auswärtige Neuigkeiten.

(Ein Geschenk Kaiser Wilhelm's für die türkische Hauptstadt.) Man berichtet aus Berlin: Der Monumentalbrunnen, welchen Kaiser Wilhelm der türkischen Hauptstadt gestiftet hat, ist zum großen Theile fertiggestellt. Dieser Kaiserbrunnen für Konstantinopel ist ein achteckiger Bau von mehr als 7½ Metern Durchmesser und 12 Metern Höhe mit einem Unterbau, der auf acht Stufen erstiegen wird. Acht Säulen tragen eine Massiv-

kuppel und darüber eine Schutzkuppel in Eisen und Kupferblech auf Holzschallung. Innen umschließt der Bau einen Wasserbehälter, der von der in Konstantinopel vorhandenen alten türkischen Wasserleitung gespeist werden soll. Im Innern des Kuppelraumes laden bequeme Bänke zum Ausruhen ein. Als Hauptbaustoff gelangte carrarischer Marmor zur Verwendung, die Capitale und Basen der in polirtem Labrador herzustellenden Säulen sind in Bronze ausgeführt. Die Einrahmungen der Bogen, die Friese des Unterbaues, ebenso die Innenkuppel sind in reichen Glasmosaikmustern gehalten, wobei, dem türkischen Cultus entsprechend, nur Pflanzenmotive und geometrische Muster auftreten, daneben sind an passenden Stellen die Namenszüge des Kaisers und des Sultans, Sinnprüche in türkischer Sprache, ferner die Widmungsinschrift angebracht. Die Arbeiten wurden hauptsächlich von Berliner Unternehmen ausgeführt und in Konstantinopel wird bereits an der Fundamentirung des Brunnens gearbeitet. Dem Sultan ist eine Vorlage des Brunnens überreicht worden nebst der eigenhändigen Widmung des Kaisers. Die türkische Inschrift wird ein Chronogramm sein, welches das Datum der Errichtung (1316 der Hebschra) vermeldet, in echt orientalischem Inschriftstil gehalten ist und in der Übersetzung folgendermaßen lautet: „Der aufrichtige Freund des Sultans Abdul Hamid Khan, die schönste Pierde einer erlauchten Linie von Cäsaren, das heißt Kaiser Wilhelm II., der den Gipfel des Glückes erreicht hat, deutscher Kaiser, Souverän ohnegleichen, ist gekommen, den Padischah der Osmanlis zu besuchen, und hat Konstantinopel verschönert, indem er mit seinem Fuß dasselbe betreten. Dieser Brunnen ist errichtet worden, um das Andenken dieses Besuches zu verewigen. Das reine Wasser, das demselben entströmt, bildet eine Freude und ist ein Bild der Reinheit der Freundschaft beider Potentaten. Die architektonische Schönheit des Brunnens setzt in Staunen den Betrachtenden und so lange die Welt steht, soll dieser Brunnen ein Freundschaftsmonument sein und ein liebes Andenken dieses Besuches.“

(Unglücksfälle in den Bergen.) Aus Hirschberg wird gemeldet: Der fünfzehnjährige Gymnasiast Bartsch aus Breslau hat sich vor kurzem durch Absturz in die Schneegrube schwer verletzt. Am 3. d. M. stürzte ein vierzehnjähriges Mädchen gleichfalls in die Schneegruben und blieb sofort todt. Die verstümmelte Leiche wurde nach Spindelmühle gebracht. Aus Zürich wird gemeldet: In Zermatt befürchtet man ein neues Bergunglück. Dienstag verließen drei Engländer führerlos Zermatt, um die Besteigung des Weißhornes auszuführen. Mittwoch übernachteten sie noch in der neuen Clubhütte, seither ist ihre Spur verloren. Sie wollten bereits am Donnerstag zurück sein. Am 3. d. M. sind zwei Führertruppen zur Auffuchung der Vermißten abgegangen. — Ein weiteres Züricher Telegramm meldet: Aus Zermatt wird der „Züricher Zeitung“ berichtet: Der Führer der Rettungscolonne Lieutenant Seiler, meldet diesen Morgen von der Weißhorn-Hütte, daß er vom Weißhorn her Hilferufe der englischen Bergsteiger Berand, Corry und Cooching vernommen habe und sofort zu Hilfeleistung weiter geeilt sei. Mittags kam ein Gesuch um Verstärkung und Abendung ärztlicher Hilfe nach Zermatt. Über das Unglück am Matterhorn erfährt Ihr Correspondent, der verunglückte Engländer heißt nicht Parsen, sondern Slogget. Vier Karawanen, im Ganzen dreizehn Mann, waren Freitag droben auf der Spitze. Auf- und Abstieg waren bereits gelungen. Die erste Karawane befand sich am Fuße des Ostabhanges, etwa 20 Minuten von der Hütte entfernt und stieg etwas zurück ins große Couloir. Sie bestand aus Slogget aus London, einem 18-jährigen Jüngling und den Führern August Gentinetta und Alphons Furrer aus Zermatt. Plötzlich erzitterte der Berg unter den Schlägen eines gewaltigen Einsturzes. Furrer wurde von einem

Steine am Kopf getroffen und niedergeschlagen. Er riß dann den Touristen nach. Gentinetta, der sich zu erhalten versuchte, wurde hoch im Bogen hinabgeschleudert; zuerst machten die Unglücklichen einen ziemlich hohen Fall, dann rollten sie etwa zweihundert Meter über den glatten sehr steilen Eisgang hinunter und wurden schließlich in einer Gletscherspalte aufgehalten. Dieselbe war glücklicherweise mit Steinblöcken und Schnee ziemlich ausgefüllt. Die weitere Karawane war kaum zweihundert Meter rückwärts und sah dem ganzen Vorgange, vor Schreck gelähmt, zu, ohne Hilfe bringen zu können. Bald erhob sich Gentinetta, packte Furrer und rüttelte ihn, als wollte er das entflozene Leben wieder zurückrufen. Es war vergeblich. Slogget wurde von dem Führer ebenfalls gerüttelt und schlug nach einigen Minuten die Augen auf, er war der am wenigsten Verletzte, doch hatte er fast alle Zähne eingeschlagen; nun versuchte Gentinetta mit dem Touristen wieder das Eisfeld zu erklimmen, obwohl er selbst am Kopfe und besonders am rechten Fuße schwer verletzt war, doch gab ihm der Schrecken Kraft, und beide erreichten die Matterhorn-Hütte, von wo aus sie sich gegen den Schwarzsee begaben. Dort versagten die Kräfte den Dienst und sie wurden schließlich von den Rettungsmannschaften nach dem Hotel getragen. Die Vergung der Leiche wurde heute, Samstag vormittags ausgeführt. Die Verletzungen Gentinetta's und Slogget's sind nicht lebensgefährlich. — In den Savoy'schen Alpen ist ein Sohn des Generals de France seit 15. v. M. verschwunden. Man vermuthet ein Unglück. — Über ein weiteres Unglück in den Bergen wird aus Bern telegraphiert: Ein 17-jähriger Jüngling, Sohn des Führers Wyß in Wylderwyl bei Interlaken, begleitete italienische Touristen auf den Petersgrat (3200 Meter). Wyß fiel in eine 25 Meter tiefe Gletscherspalte. Die herbeigeeilten Führer konnten ihn nicht befreien. Wyß hat höchst wahrscheinlich den Tod gefunden.

**(Ein angeblicher Plan zur Entführung der Frau Draga Maschin.)** Mancher romantische Zug wurde in diesen Tagen aus der Vorgeschichte der Verlobung des Königs Alexander von Serbien bekannt. Dafs er wie ein Dugend-Gymnasiast zitternd vor Kälte die Dame seines Herzens erwartete, hat gewifs empfindsame Gemüther gerührt, und die Standhaftigkeit, mit welcher der jugendliche König sein Eheversprechen einlöst, viele Mädchenherzen mit Bewunderung erfüllt. Die Vorgeschichte dieser Vermählung ist aber noch romantischer, als man bisher gewußt hat, es fehlt ihr sogar das Entführungscapitel nicht, das ja in Liebesromanen nicht fehlen darf, wenn sie Anspruch darauf machen wollen, spannend zu sein. Ja, Frau Draga Maschin hätte vor einigen Tagen entführt werden sollen. So wird wenigstens in der Gesellschaft Belgrads erzählt. Serbische Patrioten, welche die Heirat des Königs Alexander mit Frau Maschin als ein Unglück für das Land und die Dynastie betrachten, sollen der Braut des Königs nahegelegt haben, sie möge zurücktreten, um Unheil zu verhüten. Frau Draga Maschin habe nun erklärt, sie sehe ein, dafs ihre eheliche Verbindung mit dem König unpopulär sei, sie stehe aber dem König machtlos gegenüber, denn er bestehe auf der Heirat. Nun entstand, so wird weiter erzählt, in den patriotischen Köpfen der Entführungsplan. Die Gemahlin eines Ministers wurde veranlaßt, Frau Maschin einzuladen, und aus der Villa sollte die Braut des Königs zur Bahnstation von Loptschider, dann zur türkischen Grenze und weiter nach Saloniki gebracht werden. Frau Maschin nahm die Einladung freundlich an, doch kam sie nicht dazu, die Frau des Ministers anzufuchen, denn König Alexander war plötzlich argwöhnisch geworden und verhinderte den Besuch. Dann ordnete er an, dafs vor das Haus seiner Braut eine doppelte Wache zu stellen sei. Der Belgrader Correspondent, der die Geschichte mittheilt, meint, sie könne wahr sein, denn der König habe vor einigen Tagen zu einigen angesehenen Kaufleuten geäußert: „Hätte man

sie entführt, so wäre ich ihr nachgegangen; hätte man sie umgebracht, so wäre ich ihr ebenfalls nachgefolgt.“ — Dem Telegrafien- und Correspondenz-Bureau“ wird von einem Privat-Correspondenten die Vorgeschichte der Verlobung des Königs Alexander in folgender, etwas abweichender Version mitgetheilt, die angeblich „von ganz verlässlicher Seite“ stammt. König Alexander beabsichtigte, am vergangenen Sonntag um die Hand der Frau Maschin anzuhalten. Vorerst wollte er seine gewesenen Minister hievon verständigen, und befahl dieselben Samstag Mittags zu Tische. Sie erschienen mit Ausnahme des Ministers des Innern, Gencic, und des Bauministers Necic, schienen aber von der Absicht des Königs unterrichtet gewesen zu sein. Auf die Frage des Königs, wo sich Gencic und Necic befänden, erfolgte eine ausweichende Antwort. Es wurden nach diesen beiden Ministern sofort Boten ausgesendet, die in Erfahrung brachten, dafs Gencic und Necic die Braut des Königs zum Verlassen Serbiens zu bewegen versucht hatten, und dafs die Braut, um den König keine weiteren Schwierigkeiten zu bereiten, sich hizu bereit erklärt und ihre Wohnung bereits verlassen hätte. König Alexander fuhr sofort in die Wohnung der Braut, traf jedoch dort nur ihren Bruder, einen activen Officier. Auf die Frage nach der Schwester antwortete der Officier: „Ich gab ihr mein Ehrenwort, es niemandem zu sagen.“ — „Mir mußt du es sagen,“ erwiderte der König, „ich bin dein König, dem du Treue und Gehorsam geschworen hast; ich entbinde dich als König deines Ehrenwortes.“ Nun erfuhr der König, dafs die Braut bei Verwandten weile und auf den ersten Zug harre, um Serbien zu verlassen. Sogleich befahl er dem Bruder, die Schwester in die Wohnung zu geleiten, wo er selbst mit seinem Gefolge wartete. Als dann die heutige Braut nach kurzer Zeit am Arme ihres Bruders erschien, hielt der König in Gegenwart des Gefolges feierlich um ihre Hand an.

## Handel, Gewerbe u. Landwirtschaft.

### Die Kohlenpreise.

Vielleicht sind die verschiedenen politischen Vorgänge Schuld daran, wenn gewisse Vorgänge auf wirtschaftlichem Gebiete nicht die entsprechende Beachtung finden. Eine Thatsache aber gibt es, die trotz der Wirren in China und trotz der Consequenzen, die daraus sich herausbilden können, die vollste Beachtung verdient, das ist die fortgesetzte Steigerung der Kohlenpreise. Man erzählt die merkwürdigsten Dinge von den colossalen Gewinnsten, welche einzelne Kohlenproduzenten und große Kohlenhändler erzielen und dennoch lautet ihre Parole unter dem Deckmantel der Kohlennoth, dafs die Preise fortgesetzt erhöht werden müssen. Die Sache wird sehr geschickt gemacht. Zuerst kommen die böhmischen Produzenten an die Reihe, sie erhöhen die Preise. Da sie bereits ins Unseidliche gestiegen sind und verschiedenen Industrien gefährlich zu werden beginnen, entsteht darob ein allgemeines Klagen und Murren. Man meint dann beiläufig, ob es denn wirklich nothwendig sei, dafs diese vielfachen Millionäre auf Kosten der Gesamtheit ihr Vermögen ins Ungebührliche steigern. Nach einigen Tagen kommen die Sachsen und die Preußen gleichfalls mit Preiserhöhungen der Kohle und dann kann man in einigen Zeitungen beiläufig folgende Notiz lesen: „Der große Ingrimm wegen der Erhöhung der böhmischen Kohle hat sich gelegt, seitdem auch in den benachbarten Gruben Preissteigerungen stattgefunden haben.“ Es fehlt nur noch, dafs man diesen Herren für ihr echt terroristisches Vorgehen allerlei Ehren erweise.

Darin aber steckt gerade die Wache. Zwischen den verschiedenen Produktionsgebieten scheint eine Abmachung zu bestehen, der eine geht voran und die anderen folgen als Rechtfertigung für den

ersten und dann haben natürlich alle zusammen nicht anders vorgehen können, als sie es gethan haben. Die geheimen Abmachungen scheinen sich auch darauf zu beziehen, dafs jede Mehrproduction verhindert werde, damit die gesteigerte Nachfrage eine weitere Rechtfertigung für die Erhöhung der Kohlenpreise bilde. Und in diese Sache wird nicht ordentlich hineingeleuchtet, die Deffentlichkeit schweigt sich gründlich aus und die hohe Regierung, die doch auch wissen muß, was vorgeht, kümmert sich nicht um die Affaire, die den kleinsten Haushalt, wie den größten Industriellen gleichmäfsig trifft. Man wird bald sagen können, aus der Art und Weise, wie die Kohlenfrage gelöst wird, merkt man es, was eine Regierung weit sein mag.

### Die Pariser Welt-Ausstellung in Bahlen.

Wie viel kostet die Pariser Welt-Ausstellung, welchen Wert stellt sie dar? Die Rechenaufgabe läßt sich annähernd lösen. Durch Gutscheine sind 69 Millionen aufgebracht worden, Stadt und Staat haben 40 Millionen zugeschossen. Die einzelnen Ministerien und staatlichen Verwaltungen, ebenso die Stadt Paris sind ebenfalls Aussteller, sie haben dafür zusammen 20 Millionen ausgegeben, ihre sonstigen durch die Ausstellung verursachten Ausgaben eingerechnet, macht zusammen 128 Millionen. Die auswärtigen Regierungen — circa 40 an der Zahl — haben sich sehr ungleiche Kosten auferlegt, von 100.000 Francs bis zu sieben und selbst acht Millionen. Vielfach haben Nachbewilligungen stattgefunden. Zusammen kommen mindestens 80 Millionen heraus, das macht insgesammt mehr als 200 Millionen. Die 56.000 Aussteller haben sehr ungleiche Ausgaben. Aber auch der kleinste Pariser Aussteller, dessen Kosten durch den Wohnort verringert sind, hat mindestens 1000 Francs einsetzen müssen. Sogar nur eine sehr geringe Zahl Aussteller dürfte damit auskommen sein. Bei den auswärtigen Ausstellern hat der bescheidenste mehrere Tausende einsetzen müssen. Die Großbetriebe jeder Gattung haben je einige oder mehrere Zehntausende angelegt. Bei den großen Betriebsgesellschaften geht es in die Hunderttausende und ihre Zahl ist nicht gering. Hundert Aussteller zu je 100.000 Francs macht schon zehn Millionen. Nach ungefähren Schätzungen müssen auf jeden der 56.000 Aussteller durchschnittlich 4000 Francs Auslagen gerechnet werden, wodurch 224 Millionen herauskommen. Selbst wenn wir 250 Millionen ansetzen, bleiben wir eher noch hinter der Wirklichkeit zurück. Somit stehen wir schon auf 450 Millionen.

Der Wert der ausgestellten Gegenstände ist am schwersten auch nur annähernd zu berechnen. Ein Pariser Edelschmied hat allein für zwei Millionen Roßbarkeiten und Edelsteine ausgestellt; ein Händler (Anayan) für ebenso viel oder noch mehr Diamanten. An Schmuck und Edelsteinen, Gold- und Silberarbeiten hat Paris allein für mindestens 50 Millionen ausgestellt, das übrige Frankreich freilich fast nichts, denn alle dergleichen kostbaren Dinge werden fast ausschließlich in Paris angefertigt. Die Ausstellungen der Pariser Damenschneider und der Lyoner Seidenwaren stellen je einige Millionen dar. Die Maschinen und Metallwaren sind auf mehrere Millionen anzuschlagen. Für Uhren und Bronzen, die Massen Webstoffe jeglicher Gattung, die Kurzwaren, Glas und Krystall, an Möbeln, Elfenbeinschnitzereien und verwandten Gegenständen, Clavieren und Musikinstrumenten sind allein für Paris dreißig Millionen, eher mehr zu verzeichnen, Bücher, Kunstdruck jeder Gattung, Lederwaren stellen weitere Millionen dar. Die Maschinen und Metallwaren sind auf mehrere Millionen anzuschlagen. Für Uhren und Bronzen, die Massen Webstoffe jeglicher Gattung, die Kurzwaren, Glas und Krystall, an Möbeln, Elfenbeinschnitzereien und verwandten Gegenständen, Clavieren und Musikinstrumenten sind allein für Paris dreißig Millionen, eher mehr zu verzeichnen, Bücher, Kunstdruck jeder Gattung, Lederwaren stellen weitere Millionen dar. Doch wer könnte alle Gattungen von den ausgestellten Gegenständen auch nur aufzählen? Die auswärtigen Länder haben wohl nicht so viele ungewöhnlich theuere Gegenstände ausgestellt wie Paris, dagegen aber auch weniger billige Sachen als Frankreich. Solche auszustellen, hatte wenig Zweck, denn Jedermann weiß, dafs in allen Ländern viele billige Waren fabriciert werden und deshalb nicht besonders

hervorgehoben zu werden brauchen. Die königliche Porzellanmanufaktur zu Berlin hat unter Anderem drei Vasen zu durchschnittlich 10.000 Francs ausgestellt, ihre Ausstellung ist Hunderttausende wert. Betriebsinhaber, die für 10.000 bis 100.000 Francs Sachen ausgestellt haben, zählen nach Tausenden. Die Gegenstände im Deutschen Hause sind mehrere Hunderttausende wert, ebenso diejenigen in den Palästen Spaniens, Ungarns, Osterreichs, Italiens. In der sibirisch-hochasiatischen Abtheilung auf dem Trocadero zählen die kostbaren Thierfelle und Pelze, die bis 25.000 Francs das Stück bezahlt werden, wiederum nach Tausenden, von Edelsteinen, dem Schatze des Chans von Buchara und Anderem zu geschweigen. In einer Abtheilung der englischen Siebelländer befindet sich ein riesiger Schaulasten, dessen Herstellung 750.000 Francs kostete. Zwei andere Schaulasten kosteten zusammen wohl ebensoviel. Natürlich ist der Inhalt dieser drei Schaulasten sicher nicht weniger wert. Im Japanischen Hause, ebenfalls auf dem Trocadero, befindet sich eine reiche Sammlung alter Kunstwerke und Kostbarkeiten, die ganz unschätzbar sind. Nicht weit davon haben chinesische Kaufleute mehrere Hunderttausende seltenes Porzellan und andere China-waren ausgestellt. Wohin man sich wendet, überall finden sich wertvolle Sachen. Jeder der Dampfswagen in der Sonderabtheilung zu Vincennes kostet 60.000 bis 100.000 Francs, selbst noch darüber. Die Kunstwerke in dem Grand Palais und im Petit Palais sind mehrere zehu Millionen wert, ganz abgesehen von der Fallconnet'schen Uhr, von welcher ausposaunt wurde, ein Engländer habe 1.250.000 Francs dafür geboten. Sie ist, nach dem Preisstande des Kunstmarktes, 100.000 bis 150.000 Francs wert. Hiernach ist es keine Übertreibung, den Wert sämtlicher ausgestellten Gegenstände auf 600 Millionen Francs anzusetzen.

Damit haben wir die Milliarde überschritten, stehen auf 1050 Millionen und sind noch nicht zu Ende. Für die auf Theilnahme gegründeten Gesellschaften zum Betriebe von Theatern und Schaulstellungen wurden schon vor sechs Monaten 53 Millionen zusammengerechnet, ohne dass auf Vollständigkeit hätte Anspruch erhoben werden können. Dazu eine Menge von einzelnen oder durch Theilhaber gegründete Unternehmungen. Die elektrische und die Kollbahn, welche die Esplanade, die Völkerstraße und das Marsfeld miteinander verbinden, arbeiten mit 4 Millionen, ebensoviel sind schon vor zwei Jahren für die Grande Roue de Paris, das große Schaufelrad, verausgabt worden. Hundert Millionen für die in und neben der Welt-Ausstellung angeordneten Schaulstellungen und Theater jeder Gattung sind daher ganz angemessen. Es sind ihrer weit über hundert und manche sind mit 1 1/2 bis 2 1/2 Millionen gegründet. Und wenn die Summe zu hoch gegriffen sein sollte, wollen wir die Wirtshäuser und Schankstättchen nur zu 50 Millionen ansetzen. Es sind ihrer 500 (genau 287 Wirtshäuser und 204 Schankstättchen) in der Ausstellung selbst und noch einige Schock rund herum, die von früher her bestehenden nicht inbegriffen. Jede nur zu 10.000 Francs gerechnet, würde die 50 Millionen ergeben. Es sind aber noch einige, die je 400.000 bis 500.000 Francs erforderten, andere freilich weniger. Aber zahlreich sind doch diejenigen, die mehrere Zehntausende einzurichten kosteten. Wird doch selbst eine einfache Schankstättchen, ein Kiosk, gezeigt, der 35.000 Francs Bodenpacht und wohl auch 8000 bis 10.000 Fr. für Bau und Einrichtung kostet, freilich an einer besonders günstigen Stelle sich befindet. Wir stehen also jetzt auf 1200 Millionen.

Sollten sich noch einige Läden in dieser runden Summe finden, so können die kleinen Kaufbuden aller Art, zusammen wohl zehntausend, die 250 Zeitungs- und Druckmaschinen-Kioske, sowie die Kollstühle und andere kleine Unternehmungen sie stopfen. Für einzelne dieser Buden sind je einige, selbst bis 5000 und 6000 Francs angelegt worden, für andere natürlich viel weniger.

Mehrere Abtheilungen, zum Beispiel die moralische, bestehen eigentlich nur aus Kaufbuden. Auch die Tageskosten wollen wir nur erwähnen, da sie, wenigstens theilweise, von den Ausstellern bestritten werden. Aber die Ausstellung selbst beschäftigt einige Tausend Schalter-, Schreiberei- und Aufsichtsbeamte. Beleuchtung, Wasser u. s. w. kosten bedeutende Summen. Die Verwaltung kann die Tageskosten mit den 12 bis 15 Millionen Bodenpacht bestritten, welche die Theater, Schaulstellungen, Wirtshäuser ihr erlegen mussten. Kurz die 1200 Millionen sind nach den zuverlässigsten Aufschlüssen und Wahrnehmungen vollauf gerechtfertigt.

### Humoristische Wochenschau.

Weiß-blau-roth ist eine sehr hübsche Farbenzusammenstellung, Vater Bleim... der diese Tricolore erfunden hat, ahnte nicht, dass sie gelegentlich des Besuches der Warburger in Pettau paradiere werde, ebensowenig wie wir so etwas von unserem lieben Freunde Tonerl erwartet hätten. Niemand wird aber glauben wollen, dass ich beim Anblicke der Fahne eine freudige und erhebende Empfindung hatte und doch war es so! Meine Schwimmhose hat nämlich genau dieselbe Farbenzusammenstellung und da fiel mir sofort die Badeanstalt ein, was bei der schrecklichen Hitze ein sehr angenehmes Gefühl hervorrief. Wenn ich nun auch von diesem Standpunkte aus die Handlungsweise unseres Freundes keineswegs tadeln kann, so scheint mir doch, dass die Fahne nicht am rechten Orte entfaltet wurde: In der Volksgarten-Restaurations um 5 Uhr Nachmittag, als die Liedertafel der Warburger „Deutschland über alles“ sang, da hätte unser Freund seine Fahne entfalten sollen, wenn er einen „schlagenden“ Erfolg erzielen wollte. Darum aber nichts für ungut, Herrn T... hat's gefreut, wir haben gelacht und die Warburger Arbeiter sagten: „Uj Jegerl, a windisch! Fohn!“ So waren alle Beteiligten zufriedengestellt.

Nun bin ich aber gezwungen, einige Worte über mein liebes Ich zu sprechen. Infolge eines Attentates einer fanatisierten Schweißfliege war ich gezwungen, einige Tage den rechten Arm in der Binde zu tragen. Sofort trachteten einige „Junaci“ in der Stadt herum, „Dr. Brum e n hätte mich durchgeprügelt“; das ist doch eine unerhörte Beleidigung für beide Theile!

Wenn es noch 9 Herren mit Taschenseiteln gewesen wären, aber ein Slovene ist bekanntlich immer ein höflicher und bescheidener Mann.

### In Markeldorf bei Jurovetz

auf der

### Ružička'schen Säge

ist stets zu den billigsten Preisen zum Verkaufe vorrätig:

### Brennholz

u. zw. Nussholz,

### Sägespäne und Rinde

für Weingartenkompost.

Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.

### W. BLANKE in PETTAU

empfehl

### Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.



### Blüß-Stauser-Kitt,

das Beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:

Adolf Sellinschegg, Pettau.

# Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 kr. bei Apotheker Hans Molitor.



Das

## Styria-Rad!

Von allen Rädern, die ich kenne,  
Gefällt mir nur ein Rad allein;  
Und wenn ich seinen Namen nenne,  
Stimmt wohl jedweder Mann mit ein:  
Das beste Radel in der That,  
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Wenn Sie sich nur den Bau ansehen,  
So zierlich, elegant und fein,  
Da muß jedweder Mann gestehen,  
Dies scheint ein Wunderwerk zu sein.  
Das beste Radel in der That,  
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Und kräftig ist es ohne Maßen,  
An leichtem Lauf kommt kein's ihm gleich;  
Beim Wettkampf, auf der Bahn, auf Straßen,  
War siegreich es in jedem Reich.  
Das beste Radel in der That,  
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Und fragen Sie dann nach dem Preise  
Ob es nicht gar zu theuer wär',  
Dann tönt es ringsherum im Kreise:  
So billig war's noch nie auf Ehr',  
Das beste Radel in der That,  
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Niederlage: Brüder Slawitsch, Pettau.



## Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

## Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's unerreichter

### Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.  
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.

*Buchdruckerei*

# *Wilhelm Blanke, Pettau,*

*Hauptplatz 6*

*eingrichtet mit Motoren-Betrieb, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur*

## *Uebnahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:*

*Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospecte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tansordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebnahme des Druckes von Broschüren und Werken.*

*Eigene Buchbinderei.*

### Fleisch-Preise in Heller.

Name des Fleischers	Kilo	Rindfleisch			Kalbfleisch				Schweinefleisch					Selswaren					
		vord.	hint.	Sungenbr.	vord.	hint.	Schnitzel	Wottl.	Carb.	Schulter	vord.	hint.	Schnitzel	Wottl.	Carb.	Schulter	Fleisch	Schinken	Speck
Berghaus Kasper	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	—	—	—
Koffar Carl	1	100	112	200	100	142	200	112	112	—	112	120	200	120	120	120	140	200	200
Belovar Antonie	1	100	112	200	112	120	200	112	112	—	112	120	200	120	120	120	140	160	160
Besserl Maria	1	96	100	112	96	100	100	200	—	—	100	100	100	100	100	—	—	—	
Littenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	—	112	120	200	120	120	120	140	200	140
Weissenstein Hugo	1	100	108	104	96	100	200	100	100	—	96	104	—	104	100	104	140	160	140

### Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courstheter etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Inserations-Tarife kostenfrei.

## Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Frag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

### Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste Oesterr. Annoncen-Bureau von

**A. Ooppelik's Nachfolger Anton Ooppelik,**

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

### Neu! Stereoscop-Ansichts-Karten Neu!

Ansichten aus aller Herren Länder, prachtvoll ausgeführt.  
Preis 10 Kreuzer pr. Stück.

### Stereoscop-Apparate

zum Handgebrauch fl. 1.80.

Die Karten werden in die hinter den Gläsern befindlichen Klammern gesteckt, worauf die Abbildung beim Betrachten plastisch erscheint.

Amusante und belehrende Unterhaltung für Jung und Alt!

Vorrätzig bei

**W. Blanke, Buchhdlg. Pettau-Marburg.**

**Ansichtskarten von Pettau,**  
à 2, 3 und 5 kr.

Panoramakarte von Pettau,  
à 5 kr.

**Reizende Blumenkarten,**  
à 3 und 5 kr.

**Herrliche Künstler-Karten,**  
à 5 und 6 kr.

**Neue Ansichtskarten, à 3 kr.**  
Vorrätzig bei **W. BLANKE, Pettau.**

## *Mercantil-Couverts*

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

**Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.**

# PETTAU,

**Buchhandlung**

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungs- werke, Bücher zu den Original-Laden- preisen ohne jedweden Aufschlag für Porto u. dg. Zeitschriften, Lieferungs- werke werden regelmässig zugestellt. Auch Musikalien werden schnellstens besorgt.

# WILHELM BLANKE,

**Papier-, Schreib- & Zeichen-Mate- rialien-Handlung**

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichen- papieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

# PETTAU.

**Buchdruckerei und Stereotypie**

ingerichtet mit den neuesten, elegan- testen Schriften und best construierten Maschinen, übernimmt alle Druck- arbeiten unter Zusicherung der ge- schmackvollsten und promptesten Aus- führung zu möglichst billigen Preisen.

**Buchbinderei**

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen. Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

## Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft erhalten will, kaufe nur

**Fernolendt-Schuwichse**

für liches Schuhwerk nur

**Fernolendt's Naturleder-Crème.**

Ueberall vorrätig.

K. k.  priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

**WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.**

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

**St. Fernolendt.**



Reizende Neuheiten

in

Künstler-Karten:

**Steirische Trachten,**

à 6 und 8 kr.

Vorrätig bei

**W. BLANKE in Pettau.**

**Lotti Richter's Kochbuch,**

à K 6.—

**Prato's süddeutsche Küche,**

à K 6.—

vorrätig bei

**W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.**

## Geschäfts-Anzeige.

Beehre mich dem P. T. geehrten Publicum anzuzeigen, dass ich in der Herrengasse Nr. 10 ein

## Farben-Geschäft

eröffnet habe und führe ich sämtliche Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel etc.

Besonders erlaube ich mir das geehrte Publicum auf meine waschbare Fussboden-Wichse für Parquetten und weiche Fussböden aufmerksam zu machen. Auch führe ich sehr guten Hutlack in allen Farben, wie auch Goldtinctur etc. etc.

Hochachtungsvoll

*J. Sorko.*

Zu verkaufen:

**einfache Möbel, Bücher, Spiegel, alte Kleider etc.**  
Kanischa-Vorstadt Nr. 20, I. Stock.

## Dankfagung.

Anlässlich des am 29. Juli l. J. stattgehabten Massen-Ausfluges der Südbahn-Werkstätten-Bediensteten von Marburg nach Pettau, beehrt sich das gefertigte Comité im Namen der gesammten Theilnehmer der hochgeehrten Stadtvertretung, sowie der gesammten Bürgerschaft der Stadt Pettau für den zutheil gewordenen herzlichen Empfang, sowie die altbewährte Gastfreundschaft auf diesem Wege den besten und herzlichsten Dank auszusprechen.

Es zeichnet, auf fröhliches Wiedersehen hoffend,

hochachtungsvoll

**Das Comité.**

Marburg, am 3. August 1900.

## Als Lehrling

wird ein gesitteter Knabe aus achtbarer Familie, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, aufgenommen in der Nürnberger- und Galanterie-Waren-Handlung des

**W. Sirk's Nachflg. Pettau.**

Kleine weingrüne

**Fässchen**

von 56 bis 100 Liter Inhalt werden zu kaufen gesucht.  
Auskunft in der Administration.

Zu verkaufen:

**2 halbgedeckte Wagen,**

leicht, 4-sitzig, mit Leder und Tuch tapeziert, Dach feines Mainzerleder, bei Fr. Putrich in Pettau.

# Zacherlin



Nicht  
in den  
Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist  
die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe  
gegen jede und jede Insecten-Plage.

Pettau:	Josef Kasimir.	Friedbau:	Alois Marting.
"	Ignaz Behrbalk.	"	Othm. Diermayr.
"	B. Leposcha.	Gonabiq:	Franz Rupnik.
"	Brüder Mauretter.	Binica:	H. Moses & Sohn.
"	J. Kiegelbauer.	Wind-Feistritz:	F. Stieger & Sohn.
"	B. Schufink.	"	H. P. Rantdorfer.
"	F. C. Schwab.	"	Karl Kopatsch.
"	Adolf Sellinschegg.	"	H. Pinter.
"	H. Wratzisko.		

B A D

**BEWEISEN**

Prospecte durch den Director.  
Südbahnstation: Pölschach.  
**PRACHTVOLLER  
SOMMERAUFENTHALT.**

Bewährte Heilstätte für Magen-, Leber- u. Nierenleiden, Zuckerharnruhr, Gallensteine, Rachen- u. Kehlkopfcatarrhe, etc.

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

Für **15** Kronen

Pracht-Harmonika

mit 10 dreifachen Orgelstahlfingern, Stahlbeckenbalsg, insgesamt 72 Stahlfingern.



Für **12** Kronen

Pracht-Harmonika

mit 10 doppelten Stahlstahlfingern, Stahlbeckenbalsg, insgesamt 25 Stahlfingern.

Selbsterlernungsschule 25 Kreuzer

in garantiert bester Ausführung sende gegen Nachnahme oder Vorbezahlung. Zweireihig, mit 19 Doppelstahlfingern, 6 starke Bösse, sonst wie obenstehend: von Kronen 20, 30, 40 und höher und dreireihige, chromatische, das Beste, was erzeugt wird, von der weltberühmten renommierten handelsgerichtlich protokollierten, seit 30 Jahren bestehenden Firma: **Johann N. Trimmel, Harmonika-Erzeuger, Wien, VII/3, Kaiserstr. 74.**

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. Selbsterlernungsschulen für zwei- und dreireihige, sowie chromatische Harmonika zu Kr. 3 u. Kr. 3.80. Bei Ankauf einer Harmonika berechne für Schule bloß den halben Preis, Flöten, Violinen, Zithern, Gitarren, Spielwerke, Albums mit Musik, Bierkrüge etc. etc. stets in Auswahl vorrätig.

## Heinrich Mauretter,

Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,  
**PETTAU,**

empfehlte frisch angekommene hochfeine ungarische und Veroneser-Salami, Krakauer, Braunschweiger, Extrawurst, rohe und gekochte Schinken, Kaiserfleisch u. Zungen, Frankfurter, Cervelat, Debresiner-Paprikaspeck, sowie sehr guten Emmenthaler, Halbemmenthaler, Eidamer, Roquefort, Gross-Sonntager Imperial, Bierkäse, Liptauer, Johanniter von der steierm. Sparcasse und zur Saison verschiedene andere Käse.

Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von **Delicatessen, Wein und Specerei.**

**Zu verkaufen:**  
4-sitziger, wenig gebrauchter, eleganter  
**Stutzen-Damen-Phaëthon**  
ist preiswürdig zu verkaufen bei  
**FRANZ FERK, Wagenbauer, Marburg, Augasse 6.**

## Hydraulische Presse

für **Traubenwein, Obstmost** für den Grossbetrieb.

neuester Construction



Grösste Leistungsfähigkeit,  
Höchste Mostausbeute  
Schnellste Arbeit  
Einfache und leichteste Bedienung.

**Wein- u. Obst-Pressen**  
für Handbetrieb,  
**Trauben- u. Obstmühlen,**  
sowie complete  
**Mosterei-Anlagen** stabil und fahrbar

fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, bewährtester und preisgekrönter Construction

### Ph. Mayfarth & Co.

kaiserl. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirt. Maschinen, Eisengessereien und Dampfhammerwerke  
**WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.**

Ausführliche Kataloge und Anerkennungs schreiben gratis.  
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

## Aus Etter's Fruchtsaft

der aus natürlichen Früchten hergestellt wird, deshalb frei von chemischen Präparaten und nicht mit „Kunstmostsubstanzen“ zu verwechseln ist, kann sich jedermann mit leichter Mühe und geringen Kosten einen vortrefflichen, haltbaren, erquickenden

## Obstwein

herstellen. 10 Liter Fruchtsaft, die ohne jede weitere Zuthat mit 100/130 Liter gewöhnlichem Wasser vermischt werden, liefern durch natürliche Gährung 110/140 Liter kräftigen, klaren, erfrischenden

**Etter's Fruchtsaft** bezieht man durch das Depôt von **A. Jurza & Söhne, Pettau.**  
**Wilhelm Etter, Fruchtsaftkellereien Bregenz (Vorarlberg), Sigmaringen (Hohenzollern), St. Margerethen (Schweiz.)**

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

## Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von W. Blante in Pottau.



### Er muß.

Erzählung von Elise von Bucholz.

(Fortsetzung.)

„Lieschen strahlte auch, aber aus einem anderen Grunde. Sie hatte nämlich ebenfalls einen Brief erhalten. Und dieser, der eine liebe, vertraute Handschrift zeigte, teilte ihr mit, daß sie demnächst den Besuch des Schreibers erhalten würde, da dessen erhoffte Anstellung erfolgt sei. Und da von dieser die Veröffentlichung des Verlobnisses und dann auch bald die Hochzeit abhing, so konnte man es der jungen Braut nicht verdenken, daß das Schreiben des Geliebten sie so glücklich machte. Helene war in ihr Stübchen gegangen, um dort die an sie gerichtete Kiste auszupacken. Sie war gespannt, zu erfahren, was sie enthielt; wußte sie doch keinen, der ihr gern eine Freude bereitet hätte.“

Als Helene sie öffnete, erschraf sie: aus feuchtem Moose blühten ihr die wundervollsten Orchideen entgegen. Auf dem Tische daneben entdeckte sie jetzt erst ein geschlossenes Couvert ohne Aufschrift. Sie wurde blaß, als sie das Bettelchen, das keine Unterschrift trug, überflog.

Es lautete ganz einfach:

Gebrauchsanweisung.

Man stecke beifolgende Pflanzen zur Nachmittagszeit an das reinste, edelste, beste Mädchenherz der Welt, trete dann vor den Spiegel, der ein reizendes Bild zeigen wird, versuche zu lächeln und sofort wird jeder Groll zu jemand, der schwer darunter leidet, aus besagtem Mädchenherzen verschwinden. Sympthiemittel, aber probat!

Helene atmete schwer, als sie sorgfältig die Blumen aus dem Moose nahm, und einen Augenblick war's, als wollte sie weinen. Aber nur einen Augenblick. Dann richtete sich die kräftige Gestalt höher empor. Schnell und ruhig, wie es ihr eigen, griff sie nach einer Vase, füllte sie mit Wasser und stellte die Orchideen hinein.

Herr Hollmann saß, das Zeitungsblatt in der Hand, in seinem Zimmer, von zuvorkommenden Gemütern beschönigend Arbeitszimmer genannt, eine Schmeichelei übriggens, gegen die des Hausherrn sonst so spröde Seele nicht ganz unempfindlich war.

Unendlich vorsichtig lugte er bei dem Geräusch des ersten auf die Rampe fahrenden Wagens zum Fenster hinaus. Erschreckt fuhr er zurück. Natürlich Damen! Nur Damen! Dicke und dünne in bunter Reihe und alle mit Blumen.

Der mit Gewalt Gefeierte stöhnte herzbrechend, dann wandte er sich wieder seinem geliebten Presseorgan zu — ach, er war heute selber eins! — um in einem langen Artikel über künstliche Düngung Trost für seinen Kummer zu suchen.

Und bei jedem neuen Wagen wiederholte sich der Vorgang, denn jedes neue Fuhrwerk brachte neue Damen.

Oskar saß am Kaffeetisch unter einer Unzahl Frauen und Mädchen. Rechts mußte er antworten, links das ihm von Frau Hollmann besonders ans Herz gelegte schüchternere Fräulein Wieland unterhalten, drüben im Lachen begleiten, kurz und gut ziemlich allgegenwärtig sein. Er hatte es wahrlich nicht leicht und doch strahlte er und entfaltet die ganze Zuverlässigkeit seines lebenswürdigen Naturells.

Er war heute in einer goldenen Stimmung. Er fand die Damen ausnahmslos reizend, er fand sie sogar alle nett und für manche — hm! — Merkwürdigkeiten hatte er das milde Urteil „originell“. Und woher kam das? Nun, weil er im Grunde nichts anderes hörte als sein frohes Herzklopfen und nichts sah, als ein Bild, das doch nur vor seiner Seele stand: ein blondes, anmutiges Mädchen mit Orchideen an der Brust, mit schönen,

tiefen Augen freundlich zu ihm aufblickend, Augen, die so deutlich sprachen von Vergebung und vielleicht auch —

Er wurde ungeduldig. Warum kam sie denn nicht? Die anderen jungen Damen waren schon lange vor den ersten Gästen in ihren hübschen Toiletten erschienen. Da war zuerst Rosa in einem Kostüm von meergrünem Atlas und Tüll — viel zu kostbar eigentlich für die anspruchslose, kleine Gesellschaft, — von ebenso herausfordernder Schönheit wie die Theerose an ihrem Gürtel; dann Edith in gelbem Satin, zu dem die feurigen Oleanderblüten wunderbar hübsch paßten; Toni in einem weißen, mit Moosrosen geschmückten Kleide, mehr denn je „kleenes Mammut“, und Lieschen gar! Das Mädchen war ja heute eine ganz andere. Lag es an dem rosa Kleide, zu dem die Kelten so vorzüglich stimmten, daß das zarte, braunmlockte Köpfchen so besonders lieblich, die Augen leuchten-der als sonst erschienen?

Was für ein Gewand sie wohl gewählt haben mochte und —

Blötzlich sprang Oskar auf. Er stürzte auf die Thür zu, um sie der Eintretenden zu öffnen, die ein Tablett mit Gläsern trug. Starr sah er auf die hübsche Gestalt, die ein hellblaues Wollkleid anmutig umschloß.

Die Gläser klirrten leise.

„Warum tragen Sie keine Blumen?“ fragte er tonlos.

Helene sah ernst vor sich nieder.

„Ich müßte Ihnen für die Orchideen danken,“ sagte sie leise, „aber ich kann es nicht. Ich kann sie auch nicht tragen, sie passen nicht zu meinem anspruchslosen Kleide. Ein paar einfache Blumen hätte ich wie meine Gefährtinnen als eine Aufmerksamkeit dankbar von Ihnen angenommen. Aber das telegraphisch bestellte, per Express beförderte Paket mit den kostbaren Orchideen, die eine nicht geringe Summe repräsentieren, sind keine harmlose Unachtsamkeit, sie sind ein wertvolles Geschenk. Solche Geschenke nehme ich nicht an. Ich habe die Blumen in Ihr Zimmer stellen lassen.“

Er sah sie durchdringlich an. Seine Augen blühten vor Zorn. „Das ist eine Beleidigung!“ rief er. „O, Fräulein Heinzius, Sie sind doch sonst so ehrlich, warum sagen Sie mir nicht offen, daß Ihre Weigerung nicht in der Kostbarkeit der Blumen, sondern in der Antipathie gegen den Geber ihren Grund hat?“

Einen Augenblick zuckte es schmerzlich um ihren Mund.

„Wenn Sie mich kennen, weshalb quälen Sie mich mit solchen Auseinandersetzungen?“ entgegnete sie leise. „Jemandem Unfreundliches sagen, ist nicht angenehm.“

Sie hatten, durch einen Blumentisch gedeckt, abseits von den anderen gestanden; jetzt trat Helene vor, um die Gäste zu begrüßen.

Oskar ballte die Faust, dann lachte er bitter auf. Unfreundlichkeit sagen, ist ihr unangenehm! Und was ist ihr ganzes Benehmen gegen mich anders als eine Kette von Beleidigungen?

Blötzlich kam eine wilde Lustigkeit über ihn. Was ging ihn schließlich diese Helene Heinzius an; gab es nicht Damen genug, die sich seine Unmerklichkeiten gern, sehr gern gefallen ließen?

Und er ging schnurstracks zu Frauendant Wieland, einer alten Dame, die von dem Glauben durchdrungen war, daß sie allen Menschen ebenso wichtig wäre, wie sich selber und die ihn von diesem Gesichtspunkte aus in die erschütterndsten wirtschaftlichen Vorfälle einweihete; er neckte sich mit Edith und Toni, sagte Rosa Schmeicheleien, unterhielt sich aufs eifrigste mit Lieschen und bezauberte sämtliche alte Damen. Er quälte sich mit Fräulein Wieland ab, auf die leider von der Redegewandtheit der Frau Mutter nichts gekommen war, denn sie befolgte buchstäblich das Wort der Schrift: Cure Rede sei ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom Uebel.

Er arrangierte Gesellschaftsspiele im Freien, löste Pfänder aus, brachte den alten Damen Tücher und den jungen Erfrischungen

und begab sich schließlich in das Zimmer von Herrn Hollmann, um mit diesem eine Bowle zurechtzubrauen und zu kosten, die so wundervoll gelang, daß sich der alte Herr bald durch die gemeinschaftlichen Bemühungen von Oskar und der Bowle sich gewappnet erklärte, der Damenschar entgegenzutreten.

Gehoben durch die doppelte Würde als Geburtstagskind und Märtyrer wurde er von Oskar in den Kreis der Damen geführt. Diese Selbstüberwindung wurde aber belohnt in Gestalt von Hilfskräften, die jetzt Familie Erler stellte. Da war zuerst der Vater, ein unbedeutender Mensch, an dem nur seine Eigenschaft als Herr lobend hervorzuheben war, dann der jugendliche Sohn, der sich unter den vielen Damen fürchtbar genierte und sich krampfhaft bemühte, unbefangen zu erscheinen, und „die gute Partie“. Sie führte den vielversprechenden Namen August Emil Grimjel, war ihres Zeichens Apotheker und außerdem Pessimist, hatte lange, borstige Haare und kurze Beine und einen leidenschaftlichen Charakter.

Herr Emil Grimjel führte sich gleich mit einem Qualleffekt ein; er vermiste nämlich zu seinem Entsetzen ein Zwanzigmarkstück. Natürlich allgemeines Suchen auf der Treppe, da Herr Grimjel schwur, es eben dort fallen gehört zu haben. Vergebene Liebesmüh! Vielleicht im Salon!

Dieselbe Sucherei wieder, alle Damen lagen auf der Erde, um dem aufgeregten Herrn sein Eigentum wieder zu schaffen. Herr Grimjel schwur abermals, das Goldstück dort eben gehabt zu haben. Er lehrte die Teppiche ab, guckte in jede Lücke, suchte auf allen Kuchentellern; als er aber auf den sinnreichen Einfall kam, zwischen den Tasten des Klaviers nachzusehen, legte sich Helene ins Mittel.

„Vielleicht haben Sie es gar noch im Portemonnaie,“ sagte sie lächelnd, „sehen Sie doch da mal nach.“ Und trotzdem Herr Grimjel mit den heiligsten Eiden versicherte, daß er schon gründlich nachgesehen habe, fand sich das Geld unbegreiflicherweise doch dort vor. Damit hatte Helene nun Herrn Grimjels leidenschaftliches Herz im Sturme erobert. Er hüpfte um sie her, so flink es sein kurzes Fußwerk gestattete und sagte ihr ungeschickte Artigkeiten. Und Helene lächelte, wahrhaftig, Helene lächelte zu dem, was der fade Mensch an ihrer Seite für Liebenswürdigkeiten verbrach und antwortete freundlich.

Über Oskar kam eine stille Wut. Er hatte die Zähne zusammengebissen, als Helene ihn so schändlich abfertigte, aber er hatte ihrem Benehmen eine gewisse Berechtigung zuerkannt. Aber daß sie ihm diesen Gefallen vorzog, daß sie mit dem albernen Menschen da lachte und plauderte, während sie für ihn — das war zu viel der Kränkung.

Wenn er sich doch rächen könnte! Wenn er ihr doch auch so recht weh hätte thun können!

Es wurde allgemach finster. Die Gesellschaft verließ den Garten und begab sich in die erleuchteten Wohnräume, um das Abendessen einzunehmen.

Oskar führte Fräulein Wieland und Lieschen zu Tische.

Und nun ging's an die Unterhaltung. Je größer sein wilder Schmerz wurde, desto lustiger wollte er scheinen. Er sprach und fragte und lachte und quälte sich ehrlich, seine stumme Nachbarin zum Reden zu bringen. Nun, gelang es ihm bei der einen nicht, gelang es ihm doch bei der anderen. Ja, Lieschen war heute ganz besonders aufgeräumt und ganz besonders herzlich zu ihm. Sie war doch ein liebes Mädchen; unerklärlich, daß sie mit der schrecklichen Helene harmonierte.

„Na!“ erkundigte sich Herr Hollmann nach dem Essen und sein Jontz so joviales Gesicht brachte es wirklich fertig, dabei ironisch anzusehen, „wie wird es denn jetzt mit das Tanzen?“

„Und die Ritter, die Knappen, um ihn her, vernemen's und schweigen still!“ citierte Edith kühn den Taucher mit einer kleinen orthographischen Abweichung Helene ins Ohr. „Eigentlich kann ich es ihnen nicht verdenken, daß sie keine Lust haben, die Damen sind ja in erdrückender Mehrzahl.“

Herr Grimjel schwur auch sofort, daß ihm das Tanzen nicht bekäme, und der Gymnast Kurt Erner sagte es gar als ehrenrührige Zumutung auf, er solle tanzen, ohne Tanzstunden gehabt zu haben, „hier, öffentlich!“

Toni war nahe daran, zu weinen.

„Wenn ich mich auf etwas freue, wird es nie!“ erklärte sie verzweifelt.

„Aber warum soll es denn nicht werden, Cousinchen?“ fragte Oskar, dem der Gedanke, das betübte, junge Gesicht zu erhellen, ein kleiner Trost schien.

„Aber wir sind ja sechs Damen und Du bist ein Herr!“ klagte Toni.

„Nichtig gezählt,“ lachte Oskar, unwillkürlich erheitert. „Das macht sieben Tanzlustige,“ und er erklärte sich mit der lebenswürdigsten Miene von der Welt bereit, so lange und gründlich zu tanzen, wie es die Tänzerinnen und der Fußboden aushielten.

„Nur um eine Günst darf ich vielleicht bitten: keine Damenwahl!“

Dies wurde ihm lachend gewährt.

„Aber wer wird spielen?“

„Nun, eine der älteren Damen wird wohl so freundlich sein.“

Aber es ergab sich, daß von diesen nur eine das Klavier zu meistern verstand, und daß diese eine — nach ihrer Ansicht wenigstens — leider zu vorzüglich spielte, um zum Tanzen zu begleiten. Die jungen Mädchen sahen bekümmert aus. Toni rang die Hände.

Da trat Helene ans Klavier. „Vielleicht kann ich aushelfen,“ sagte sie freundlich. „Ich bin zwar nicht musikalisch und habe lange die Tasten nicht berührt, also, bitte, übt Nachsicht.“

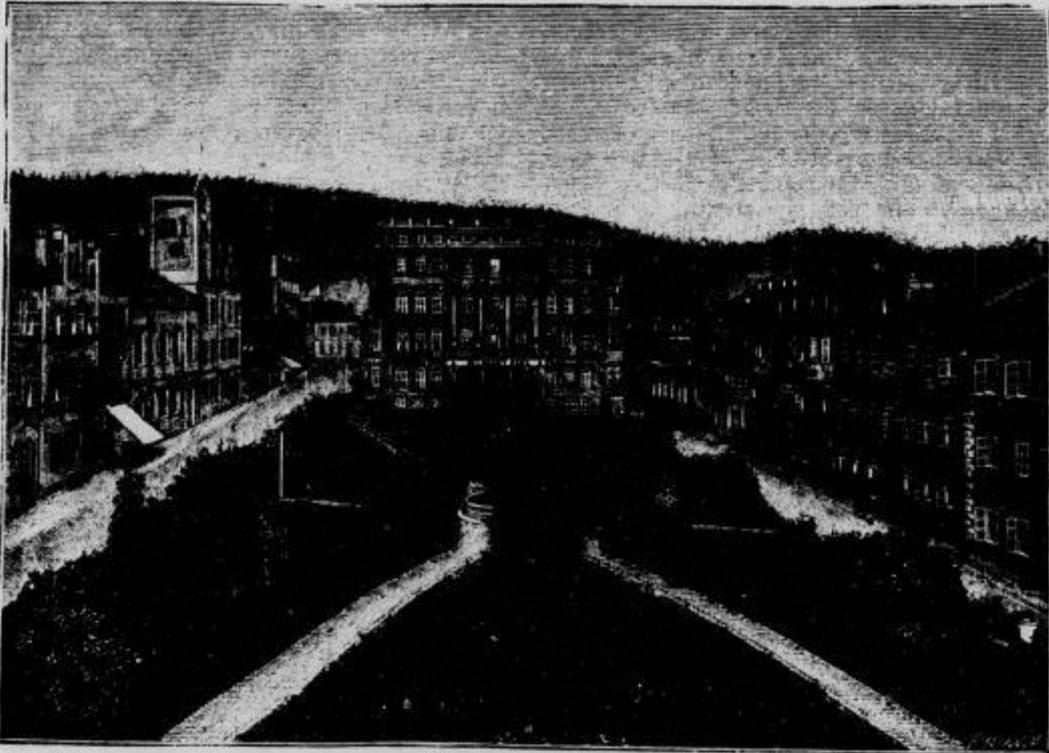
Und sie setzte sich und spielte auswendig: ein Walzer war's, ein einfaches Ding, aber sie brachte ihn im richtigen Takte und exakt zu Gehör, und die heitere Melodie machte hübschnell die Gesichter und die Füße gelenkig.

Nur Oskars Augen blickten finster. Er hatte nicht mit Helene tanzen wollen, gewiß nicht, aber ihm war's, als ob sie ihm bitteres Leid zugefügt hatte, als sie ihm die Möglichkeit nahm, es zu können.

Aber dann zwang er ein Lächeln auf seine Lippen und forderte Lieschen auf, um sich fast wild im Kreise zu drehen.

Er tanzte mit Rosa und mit Edith, mit Toni und Fräulein Wieland, und wenn er herum war, sang er wieder von vorn an, immer wieder denselben Walzer. Es wurde anstrengend, nicht zum wenigsten die Touren mit Fräulein Wieland. Das brave Mädchen! Ihr Geist war willig, aber ihr Fleisch war schwach, insbesondere die unteren Extremitäten, sehr schwach oder sehr ungeschickt, denn sie probierte die waghalsigsten Sprünge, für die der kundigste Tanzkünstler keine Auslegung gefunden hätte, Flugversuche, zu denen sie sich in wahrhaft raffinierter Weise stets Oskars Füße zum landen auserlah, und richtete überhaupt eine heillose Konfusion an.

Ganz erschöpft mußte er von Zeit zu Zeit innehalten, und dann kam Herr Hollmann, jetzt ganz ausgepöht mit seiner Feier, auf ihn zu: „Na, nun trinken Sie aber mal — nach die Anstrengung!“



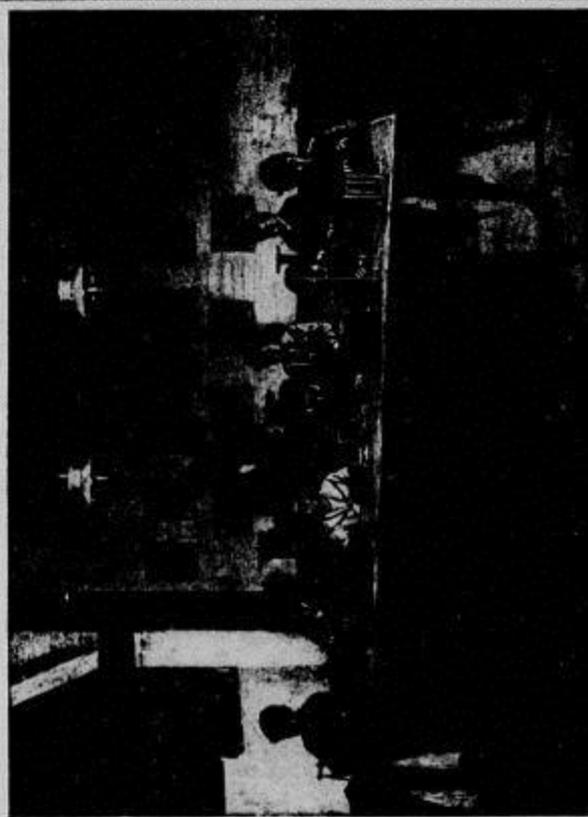
Marienbad. Nach einer Photographie von F. Friedrich. (Mit Text.)

Und er trank ihm fortwährend zu und Oskar that ihm Bescheid, bis sein erregtes Blut noch heißer und erregter wurde.

Neben Helena am Klavier stand Herr Emil Grimmel. Wenn sie eine Pause machte, brachte er ihr Kuchen und Wein, schob ihren Stuhl zurecht und rückte die Leuchter so, daß sie besser sehen

„Vielleicht ein kleiner Schlaganfall im Anzuge,“ schlug der gefällige Apotheker vor. „Ja gewiß, verehrter Herr, tanzen ist immer schädlich. Darf ich Ihnen ein Brausepulver anbieten? Ich trage es immer bei mir.“

Oskar dankte, er wäre ganz wohl, aber er sah Herrn Emil



Abteilung für Hochschulbildung.  
Abteilung für Papparbeit.

Abteilung für Knaben in Berlin. (Mit Text.)

Abteilung für leichte Arbeit.  
Abteilung für Anzeilenarbeit.

konnte: o, er war ein sehr gefälliger Mensch. Immer, wenn Oskar beim Vorübertanzen ein paar Worte der hohen, anietenden Stimme erhaschte, lohte in ihm der Zorn höher auf.

„Sie sollten mit Tanzen aufhören, Herr von Helm,“ sagte Edith, wirklich besorgt, „dieses übermäßige Erhitzen kann Ihnen nicht bekommen. Wie erregt Sie aussehen!“

mit einem so sonderbaren Blick an, als fühle er in der That etwa von einem Schlaganfall in seiner Rechten, allerdings in einem anderen Sinne, als der biedere Pharmaceut es meinte.

Und wieder tanzte er und trank und tanzte. Zuletzt konnten die Damen nicht weiter. Die Gesellschaft suchte das Freie an, um frische Luft zu schöpfen.

(Fortsetzung folgt.)



**Marienbad.** Die Kurstadt Marienbad — ein Weltkurort, zweitgrößter Badeort der österreichisch-ungarischen Monarchie — liegt im westlichen (deutschen) Teile des Königreiches Böhmen, nahe der sächsischen und bayerischen Grenze, in einer düftigen, von Nichtenbewachsenen Bergen überragten Waldschlucht, 628 Meter über der Meeresfläche, 182 Kilometer von Prag und 35 Kilometer von Eger und Karlsbad entfernt. Nur gegen Süden offen, sonst nach allen Seiten von dunkelgrünen Waldbergen umschlossen, bietet der von anmutigen Spazierwegen durchzogene und mit prächtigen Parkanlagen versehene Kurort ein so liebliches Bild, daß selbst ein verdüstertes Gemüt davon einen erheitern den Eindruck empfängt. Diese berühmte Kurstadt wird vornehmlich von Frauen besucht, die in den Moor- oder Stahlbädern Heilung von ihren Leiden erhoffen. Marienbad, das ungefähr 250 Häuser zählt, besitzt eine neuerbaute Kolonnade, elektrische Stadtbeleuchtung, prächtige Hotels, ein Theater und alle modernen Verkehrsanstalten. Die Saison dauert, während welcher sich ungefähr 16,000 Kurgäste und ca. 12,000 Passanten einfinden, ist vom 1. Mai bis 30. September.

**Knabenhandarbeit.** Die Bestrebungen der Knabenhandarbeit lassen sich in der Geschichte der Pädagogik weit zurück verfolgen, und unsere größten Pädagogen haben ihr allezeit das Wort geredet. Comenius, Locke, Rousseau, Salzmann, Franke, Pestalozzi und Fröbel erkannten alle den erzieherischen Wert der Handarbeit, doch begnügten sie sich mit theoretischen Darlegungen und machten nur hier und da einige praktische Versuche. In den vierziger Jahren kamen diese Bestrebungen anlässlich eines Preisanschreibens wieder in Fluss, und es sind in Professor Biebermanns trefflichem Werke: „Die Erziehung zur Arbeit“, das 1852 erschien, die Ansichten damaliger Zeit über diese Frage niedergelegt. Man beschränkte sich aber auch jetzt nur darauf, durch Resolutionen die Behörden auf diesen Unterrichtsgegenstand aufmerksam zu machen. Der jetzt betretene Weg ist durchaus verschieden von dem, der in den fünfziger Jahren eingeschlagen war. Träger der Idee ist jetzt der deutsche Verein für Knabenhandarbeit, der sich 1886 auf dem 6. deutschen Kongress zu Stuttgart bildete und an dessen Spitze noch heute Herr von Schenkendorf steht, der mit nie rastendem Eifer die Sache aufs beste fördert. Dieser Verein hat die erzieherische Knabenhandarbeit auf seine Fahne geschrieben und bildet System und Methode aus, hat in Leipzig ein Seminar, in welchem auf Staats-, Gemeinde- oder auch Vereinskosten die Lehrer ausgebildet werden und in ganz Deutschland Zweigverbände und Vereine, die in Schülerwerkstätten, neben der Schule, Knaben aller Altersstufen mit Unterstützung des Staates und der Gemeinden in Handarbeit unterrichten. In der Reichshauptstadt hat sich der Berliner Hauptverein für Knabenhandarbeit die Ausbreitung dieser Idee zur Aufgabe gemacht, dessen sehr rühriger Vorsitzender Dr. Jessen Direktor am Kunstgewerbemuseum ist. Der Verein hat mit Unterstützung des Staates und der Stadt Berlin fünf Werkstätten eingerichtet. Wir führen unseren Lesern die Schülerwerkstatt in der Brunnenstraße 35 im Bilde vor und bitten, und im Geiste dahin folgen zu wollen. Durch einen Vorraum, in dem einige Modelle der Lehrgänge stehen, gelangen wir in drei große, freundliche Räume, in denen ein gar geschäftiges Treiben herrscht. Der Unterricht besetzt die Knaben ungemünzt, mit welcher Lust wird der Hammer geschwungen und der Hobel geführt, sie haben keine Zeit, an etwas anderes zu denken, und deshalb ist auch die Disziplin in der Werkstatt eine vorzügliche. Jeder Knabe wird nach seinen Kräften beschäftigt. Da sehen wir die kleinen 8—9-jährigen Papier zu allerhand Formen falten, Flechtstreifen zu schönen Mustern aneinander reihen und kleine Körbchen oder zierliche Sachen für den Weihnachtsbaum aus Papier herstellen. Metermaß, Schere und Messer sind ihre Werkzeuge. Die zehnjährigen hantieren mit großem Vergnügen mit Hammer und Messer, indem sie aus Natur- oder Spalholz kleine Gegenstände zusammennageln. Das Hämmern macht ihnen, nachdem die Holzstäbchen genau nach dem Maße geschnitten sind, besonders große Freude. Auch mit der Laubsäge wissen sie umzugehen und nach der selbstgefertigten Zeichnung kleine Brettchen auszuschnitten, die dann zu allerlei Gegenständen zusammengenagelt werden. Mit dem ersten Jahre kommen die Papparbeiten an die Reihe. Notizzbücher, Körbchen, Kästchen, geometrische Körper und viele andere Gebrauchsgegenstände werden aus Pappe hergestellt und mit buntem Papier überzogen. Der Knabe lernt mit der Schere, Lineal, Messer, Kleister und Leim umzugehen. Bei der Auswahl der Papiere und der Form des Gegenstandes muß der Zweck des letzteren wohl bedacht werden, die Konstruktion fördert den Geometrie-Unterricht, die Zusammenstellung der Farben bildet den Schönsinnsinn, und einige Arbeiten befähigen die physikalischen Kenntnisse. Vom zwölften Jahre an treiben die Schüler Kerbschnitzerei. Da gilt es, eine genaue Zeichnung der Muster mit Lineal und Zirkel zu entwerfen und dieselbe dann sauber und schön mit dem Gaisfuß und dem Schnitzmesser auszuschnitten. Nicht genug können die kleinen Künstler schaffen; alle Verwandte und Freunde möchten sie mit ihren Arbeiten beschenken. Von Grund auf muß der Gegenstand von der Hand des Knaben selbst hergestellt werden; er erhält nur ein behobeltetes Brettchen, auf dem er die Zeichnung entwirft, die Linien mit der Laubsäge ausfährt und die Kanten mit der Feile ebnet. Anfänglich werden die Muster nur übertragen. Doch bald kommen die Schüler dahin, selbst solche zusammenzustellen und unter Beachtung der Kunstgesetze zu entwerfen. Den Schluß machen die Arbeiten an der Hobelbank, da der Knabe zu diesen eine gewisse Kraft haben muß. Das Angeben von Hobel und Säge ist eine gute Übung der Muskeln, und oft rümt der Schweiß von der Stirn. Die Knaben fertigen mit wenigen Ausnahmen Gebrauchsgegenstände, die aber nicht dem Erwerb dienen, wie ja auch der Unterricht nicht für ein bestimmtes Handwerk vorbereitet. Alle bloß mechanischen Arbeiten sind ausgeschlossen. Der Zweck des Handfertigkeitsunterrichts ist, durch die praktische Arbeit die harmonische Ausbildung des Kindes zu fördern und es tüchtig für das Leben zu machen.



**Auf der Sekundärbahn.** Reisender: „Donnerwetter, der Zug fährt ja heute ordentlich schnell, Schaffner!“ — Schaffner: „Ja wissen S., wir haben nämlich einen Eilbrief im Postfach!“

**Shakespeare.** „Sie müssen doch gestehen,“ sagte ein Reisender zu Hamilton, „daß Ihr Shakespeare, wenn er sich bis in die Wolken hebt, oft wieder sehr tief sinkt.“ — „Möglich,“ erwiderte Hamilton, „aber Sie müssen auch gestehen, daß der Ort, wo dieser Niese fällt, noch ein Berg für Zwerge ist.“

**Ein praktischer Arzt.** Dr. A.: „Warum fragst Du Deine Patienten stets so ausführlich danach, was sie gewöhnlich essen, wenn sie sich ganz wohl fühlen? Ist Dir das irgendwie von Nutzen für die Diagnose?“ — Dr. B.: „Nicht im geringsten, aber ich kann daraus ziemlich genau ihre Vermögensverhältnisse erkennen, nach denen ich dann meine Honorarforderungen richte.“

**Tiefinnig.** Dame (zum Professor): „Ja, Herr Professor, mein Gatte ist merkwürdigerweise gerade an seinem Geburtstage gestorben?“ — Professor: „Oh — ich hatte einen Kollegen, der ist gerade an seinem Geburtstage zur Welt gekommen.“

**Angewandte Redensart.** „Zu einem Schneider kommst Du in die Lehre? Aber Du wolltest doch ganz bestimmt als Goldsucher nach Alaska gehen!“ — „Das hat mir mein Vater aus dem Kopf geschlagen!“



**Gurken** werden im Mistbeete vielfach vom Wehltau befallen; sie lassen sich davon befreien, indem man sie mit kohlensäurehaltigem Wasser stark überbraunt.

Das beste, wohlgeschmeckteste und nahrhafteste Fleisch liefern Kaninchen im Alter von 5—6 Monaten und im Gewicht von 8—10 Pfund; auch das der nach einem Jahre austrangierten Zuchttiere ist noch ganz vorzüglich. Das Fleisch älterer Kaninchen aber hat sehr an Kraft und Wohlgeschmack verloren, ebenso wie das von abgemagerten oder kranken Tieren, welche letztere überhaupt nicht genossen werden dürfen.

**Kochsalz als Stillsättigungsmittel.** Um von Kraut (Weißkohl, Sauerkohl, Rotkraut) vorzügliche Köpfe zu erziehen, soll eine Düngung von einer Hand voll Kochsalz auf drei bis vier Pflanzen von Vorteil sein. Dasselbe wird entweder um die Pflanze auf die Erde gestreut oder in einer Gießkanne aufgelöst und die Pflanzen damit bespritzt und begossen. Es sollen davon auch die oft zahlreich erscheinenden, grünen Raupen des Kohlweißlings, welche die Sauerkrautbeete heimsuchen und die Pflanzen bis auf das Stengelgerippe abnagen, sofort verschwinden.

**Rätsel.**

Laß mich ganz, so rinn' ich träufelnd nieder,  
Stütze mich, so sprieh' ich während auf.  
Wied' mir geht ein neues Zeichen wieder,  
Renne ich dann fort im dicken Lauf.  
Karl Staubach.

**Arithmogryph.**

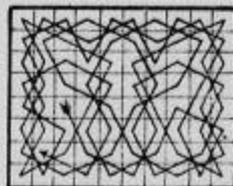
- 1 2 3 4 5 6 7 8. Eine Stadt in Kanada.
- 2 8 4 6 3. Eine Stadt in der Schweiz.
- 3 2 5 1 7. Eine Dyer.
- 4 7 1 7 3. Halbinsel im schwarzen Meer.
- 5 2 1 6 2. Person aus einer Tragödie von Shakespeare.
- 6 1 1 7. Ein weiblicher Name.
- 7 5 8 2 3. Eine Stadt in Vuzenburg.
- 8 7 2 3. Stadt im französischen Departement Aisne.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben wieder 1—8.  
Paul Klein.

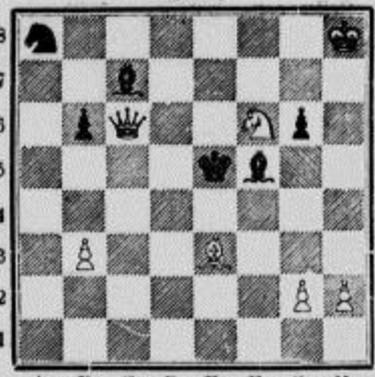
**Anagramm.**

Du stehst es oftmals an lebend'gen Decken,  
Greiffst du hinein, wirst du erschrecken;  
Des Wortes Zeichen umgestellt,  
Ist's eine Richtung in der Himmelswelt.  
Johannes Depe.

Auflösung folgt in nächster Nummer.



**Problem Nr. 219.**  
Von H. Frohmann.  
Schwarz.



Weiß.  
Matt in 3 Zügen.

**Auflösung:**

Zwei Blumen — hört es Menschenkinder —  
Zwei Blumen blühen für den weisen Jünger.  
Sie heißen Hoffnung und Genuß.  
Wer dieser Blumen eine brach, begehrte  
Die andere Schwester nicht.  
Gehüchle, wer nicht glauben kann. Die Lehre  
Ist ewig, wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre.  
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.  
(Schiller)

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Des Arithmogryphs: Diana, Achat, Cannes, Hecht, Sitten, Teinach, Eiche, Indiana, Nieren. — Des Anagramms: Tpal, Pola.